

Echo Mariens Königin des Friedens

März - April 2004 2006 - Herausgeber: Eco di Maria, C.P. 27 31030 Bessica (TV) (Italia) - J. 22, Nr. 1-2
Sped. a.p. art. 2, com. 20/c, leg. 662/96 filiale di MN, Autor. Trib. MN n. 13 : 8.11.86, Tel/fax 0423.470331

186



Botschaft Mariens vom 25. Januar 2006

„Liebe Kinder, auch heute rufe ich euch auf, Träger des Evangeliums in euren Familien zu sein. Vergesst nicht, meine lieben Kinder, die Heilige Schrift zu lesen. Legt sie auf einen sichtbaren Platz und bezeugt mit eurem Leben, dass ihr glaubt und das Wort Gottes lebt. Ich bin euch mit meiner Liebe nahe und halte Fürsprache vor meinem Sohn für jeden einzelnen von euch. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!“

Träger des Evangeliums

Zachäus, komm schnell herunter! Denn ich muss heute in deinem Haus zu Gast sein. (vgl. Lk 19,5), sagte Jesus und Zachäus nahm Ihn mit Freude auf, und diese Begegnung gab seinem Leben eine Wende, wie Jesus selbst feststellt: „Heute ist diesem Haus das Heil geschenkt worden“ (vgl. Lk 1,9a). Jesus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit (Hebr 13,8). Denn der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist. (Lk 19,10). Er kommt und fragt, in unser Haus einzutreten: in unser Herz, in unsere Seele, in unsere Familie, in unser Heim. Jesus kommt und bringt Rettung, wir können Ihn aber nicht im Wohnzimmer empfangen; Er kommt, um in unser Leben einzutreten, um unser Leben zu sein. Die Begegnung mit Ihm muss unser Leben radikal ändern. Die Änderung muss nicht unbedingt sofort erfolgen, aber die Begegnung mit Ihm muss einen Prozess der tatsächlichen Umkehr auslösen. Zeiten und Modalitäten sind von Person zu Person verschieden, jedoch der Weg ist derselbe: die Gemeinschaft mit Jesus Christus.

Maria ladet uns ein, Träger des Evangeliums in unseren Familien zu sein, d.h. Jesus, das fleischgewordene Wort, das Wort des Lebens in der Familie aufzunehmen. Wo Er fehlt, fehlt das Licht, fehlt die Weisheit, fehlen Friede und Liebe. Wir können behelfsmäßigen Ersatz finden, es handelt sich jedoch um zeitlich begrenzte, unzulängliche Ersatzmittel, die sich früher oder später als unwirksam herausstellen. Bei Gott allein kommt meine Seele zur Ruhe, von ihm kommt mir Hilfe (Ps 62). Dieses Ruhen der Seele ist nichts anderes als die Hingabe zu Gott, die Voraussetzung zur Gemeinschaft mit Jesus Christus, von der die Gemeinschaft in der Familie und Kirche ausgeht, selbst das Leben dieser grundlegenden Pfeiler fürs Reich Gottes. Ich rufe euch auf, Träger des Evangeliums in euren Familien zu sein: eine an alle und den einzelnen gerichtete Einladung: Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Schwester, jeder muss Träger des Evangeliums sein, zu jedem anderen, um die eigene Rolle in Fülle zu leben (vgl. Kol 3,11). Vergesst nicht, meine lieben Kinder, die Heilige Schrift zu lesen. Lesen und



„Die Fastenzeit ist die bevorzugte Zeit für eine innere Pilgerfahrt zum Quell der Barmherzigkeit“

Benedikt XVI.

hören der Heiligen Schrift ist der Verbindungskanal zwischen Gott und Mensch, Bereitschaft zur Öffnung gegenüber Seinen Gnaden, Eintauchen in Seinen Geist. Schon andere Male hat Maria uns angehalten, die Bibel gut sichtbar hinzulegen (18. Oktober 1984; 25. August 1996), Träger der Wortes Gottes zu sein (25. August 1996), sie zu lesen und zu leben (25. August 1993; 25. August 1996), sie daheim zu lesen (18. Oktober 1984; 14. Februar 1985; 25. Juni 1991; 25. August 1996). Heute sagt sie uns wieder: Legt sie auf einen sichtbaren Platz und bezeugt mit eurem Leben, dass ihr glaubt und das Wort Gottes lebt. Die daheim aufgestellte Bibel ist wie eine Fahne, die unsere Zugehörigkeit zur himmlischen Heimat ausdrückt; sie unterstreicht unsere Identität als Kinder Gottes in Jesus Christus. Es ist eine Erklärung, die durch das Zeugnis unseres Lebens beglaubigt werden muss, eines Lebens, das Sein Leben vorstellt, das die Spuren Seiner Schritte neu anlegt, das den Duft Christi ausströmt.

Wir sind uns wohl der Entfernung bewusst zwischen dem, was wir sind und dem, was wir gerufen sind zu sein, zwischen unserem Menschsein und Deiner Gottheit, Jesus, wir wollen aber nicht bei der Last unserer Wenigkeit und Armseligkeit verharren. Mit besonnener Demut wollen wir mit Dir einhergehen. Maria ist uns mit ihrer Liebe nahe und haltet Fürsprache für uns, und somit werden unsere Dir, Jesus, von ihr übergebenen Grenzen, das Feuer Deiner Liebe anfachen. Danke Jesus; danke Maria!

Nuccio Quattrocchi

Botschaft Mariens vom 25. Februar 2006

„Liebe Kinder, in dieser gnadenvollen Fastenzeit rufe ich euch auf, eure Herzen den Gaben zu öffnen, die euch Gott geben möchte. Seid nicht verschlossen, sondern mit Gebet und Entsagung sagt ‚ja‘ zu Gott und Er wird euch in Fülle geben. Wie sich die Erde im Frühling dem Samen öffnet und hundertfach Ernte bringt, so wird euch auch euer himmlischer Vater in Fülle geben. Ich bin bei euch und liebe euch, meine lieben Kinder, mit zärtlicher Liebe. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!“

Sagt ‚ja‘ zu Gott

Jedes Jahr vereinigt sich die Kirche mit dem Geheimnis Jesu in der Wüste in der Zeit der vierzig Tage Fastens (vgl. Katechismus der katholischen Kirche Nr. 540). In dieser gnadenvollen Fastenzeit rufe ich euch auf, eure Herzen den Gaben zu öffnen, die euch Gott geben möchte. Die Fastenzeit ist eine ganz besondere Zeit der Gnade und jedermann kann sie nützen, wenn er sie mit offenem Herzen lebt; in der Tat genügt es nicht Zuschauer zu sein, sondern Teilnehmer. Es ist nötig, die Heilszeit zu leben, in das offenbarte Geheimnis einzudringen, lebendig und aktiv daran teilzunehmen. Seid nicht verschlossen, sondern mit Gebet und Entsagung sagt ‚ja‘ zu Gott. Die Einladung, die uns Maria weiterhin in Medjugorje wiederholt, ist in dieser Zeit besonders eindringlich als auch reich an Verheißungen.

Wer schon vor langem ‚ja‘ zu Gott gesagt hat, erneuere dieses ‚Ja‘, vertraue es dem Täufer am Jordan an, übergebe es zur Segnung des Himmlischen Vaters. Wer das einmal ausgesprochene ‚Ja‘ vergessen hat, lasse sich mit Gott wieder versöhnen (vgl. 2 Kor 5,20). Wer noch nie das Ja ausgesprochen hat sage es jetzt, er sage es unverzüglich, denn es ist noch Zeit. Jeder öffne Gott das Herz; mit Gebet und Entsagung sage er ‚ja‘ zu Gott.

Das Ja, das Gott von uns erwartet, ist ein Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe wie du gesagt hast, wie Maria zum Engel sprach (vgl. Lk 1,38); das Hier bin ich, ja ich komme..., um deinen Willen, Gott, zu tun (vgl. Hebr 10,7-9; Mk 14,36). Es geht nicht darum, Formeln zu wiederholen oder neue zu erfinden; es bedeutet, sich von Gott mit Gebet und Verzicht einholen zu lassen, und ist man einmal eingeholt, bei Ihm zu bleiben, mit Ihm Gemeinschaft zu halten; wie Jesus, wie Maria. Es ist nötig, auf die Stimmen zu verzichten, die die Stimme überdecken, auf die Lichter, die das Licht abdecken, auf die Lieben, die die Liebe zerstören, auf die Reichtümer, die den Reichtum zerstreuen, auf die Hoffnungen, die die Hoffnung ersticken. Verzicht entspricht Fasten. Gebet ist Einströmen in die rettende Gnade. Beten

Frühlingstag

ist den Heiligen Geist atmen, ist in Gott eintauchen, in den Hafen Seiner Liebe einsegeln. *Beten* ist Gott zu jedem Anlass preisen, in Freud und in Leid, in Mühe und Ruhe, bei Gesundheit und Krankheit, denn Er ist immer, auch wenn wir es nicht spüren, an unserer Seite und mit uns. Wir sind nicht allein: *Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt* (vgl. Mt 28,20).

In dieser Zeit der Gnade sagen wir **ja zu Gott**. Erneuern wir bewusst unser Taufversprechen; den Glauben an Christus, die Absage an Satan, an allen seinen Werken, allen Verführungen. Schöpfen wir aus der Beichte die Verzeihung der Sünden und das Geschenk der Versöhnung mit Gott und den Brüdern. Nehmen wir durch die Hl. Eucharistie das Geschenk des Lebens in Christus an, und die Kraft, um zu einem Geschenk für die Brüder zu werden. **Seid nicht verschlossen, sondern mit Gebet und Entsagung sagt ‚ja‘ zu Gott und Er wird euch in Fülle geben.** Im Gegenteil, Er hat uns Sein Geschenk schon überreicht; es ist dort vor uns, sogar in uns; es wartet nur darauf erkannt und angenommen zu werden: es ist Jesus Christus!

Wie sich die Erde im Frühling dem Samen öffnet und hundertfach Ernte bringt, öffne sich unser Herz dem Reich Gottes, das wie Regen auf die Felder herab ströme, wie Regenschauer, die die Erde benetzen und so wird in der Welt die Gerechtigkeit und großer Friede blühen (vgl. Ps 72 6-7). Maria **ist mit uns und liebt uns mit zärtlicher Liebe**. Zärtlich, wie eine Knospe, wie ein Trieb im Frühling. Es ist das Leben, das aus ihr entspringt und das sie uns schenkt. Es ist der Reis, der aus dem Baumstumpf Isais hervor wächst (vgl. Jes 11,1), der in uns wartet zu erblühen.

N.Q.

Vor einem Jahr war es, und es scheint uns gestern.

Wir fühlten uns als Waisen, doch nur für einen Moment, denn derart lebendig ist seine Gegenwart, dass sie uns fast nicht fehlt. Und doch, wie sehr haben wir uns davor gefürchtet, ihn zu verlieren! Wie oft uns gefragt: „welch anderer Papst wird je fähig sein, ihn zu ersetzen?“, so sehr hatten wir uns daran gewöhnt, wie er die Kirche geführt hat.

Die Ereignisse widersprachen uns: **JOHANNES PAUL II.** verfolgt seine Mission vom Himmel aus. Endlich erlöst von einem Körper, der zu schwer für seine Seele geworden war, die aber herangereift war, sich noch inniger und vielfältiger seinen Kindern hinzugeben. An seinem Platz wurde uns ein neuer Pontifex geschenkt, von anderer doch ebenso prägnanter Statur.

Wie üblich an einem Gedenktag spricht heute so manches zu uns. Aber manchmal spüren wir in uns ein extremes Bedürfnis, die verstrichene Zeit in Worte zu fassen und wir erinnern uns der berührenden Worte, zwei Tage vor dem Tod durch Papst Wojtyla geschrieben, als er schon bereit war, von uns zu gehen. Spontane, poesievolle Worte, die diese Augenblicke in uns wach rufen: das bewegte und dankbare Herz schickt sich an, den geliebten Vater zu grüssen.

Rom, 1. April 2005

„Die Welt ist ein Altar, der die Ehre Gottes besingt in der Schönheit der Natur, mit einer einzigartigen Melodie des Glanzes der Sterne, dem Rauschen der Wasser, der Glut des Feuers, das die Leidenschaft aus Freude entzündet, die der Schöpfer für seine

Schöpfung hat. Von der Erde, die allem Lebendigen Saft und Nahrung gibt, Licht jedem Frühling, und der Gedanke sammelt all das ein in sich und geniesst selber die unendliche Liebe, dieses einmalige und unwiederholbare Wunder, das sich in jedem Augenblick neu entzündet.

Der Mensch, erwählt und bevorzugtes Geschöpf der Gottesliebe, du erblüht wie der Frühling, öffnest dich wie die Knospe in der Sonne in all deiner Schönheit, um die unendlichen Farben und Düfte der Seele zu zeigen, vervielfacht sie, wie eine Blumenkorolle glänzend und Duft verstrühend über allem.

Du, Mensch, der erst in Gott ganz geworden bist, indem du das kostbarste Gewand der Söhne über dich geworfen hast, jenes der Wahrheit, aus einem Gewebe das die Völker reinigt und sie in ihrem Wanken stützt. Du Erdenpilger, der in einer einzigen starken Umarmung die Zweige dem Stamm verbindest, das Volk Gottes wiederaufbaust, die verwundeten die zerrissenen Herzen pflegst; der sein Herz zertrennt um daraus ein geopfertes Herz zu machen, das sich ohne Unterschied allen und allem hingibt und in seinem Hingeben sich immer mehr zerreiht im Schenken der Liebe, die dir vom Vater geschenkt wird um ganz in Gott zu sein.

Du kostbare Blüte, die im heiligen Frühling erblüht, in derselben Blume, die durch die Passion und Auferstehung unseres Jesus Christus geheiligt wurde, bist herangereift als die schönste der Blüten, hast dich in Licht gekleidet, mit uns allen bekleidet, um uns in unendlicher Glorie vor Gott zu tragen.

Danke, Du Freund, Du Vater, Mutter, Du, heiliger Papst!“

Tommaso C.

Die erste Enzyklika des Papstes Gott ist die Liebe

Die erste Enzyklika eines Papstes erklärt sich programmgemäß als eine Art Verlautbarung über die Wegweisung, die der Nachfolger Petri der Kirche in den Jahren geben will, in denen sie ihm anvertraut ist. Man kann klar im Titel des Dokumentes den Willen Papst Benedikts ausmachen, von den Grundpfeilern des Christentums neu zu starten: **Gott ist die Liebe** (1Joh 4,16), für eine Menschheit, die immer mehr dem Meer an Möglichkeiten einer Gesellschaft ausgesetzt ist, damit aber diese Menschheit auf sichere Geleise zu Gott geführt werde.

Nur über diese Feststellung kann man in der Tat das Geheimnis eines fleischgewordenen und gekreuzigten Gottes verstehen, um die eigenen Kinder zu retten. Allein in diesem Licht kann man die Bedingungen eines Glaubens annehmen, der uns laufend zu einem Verhalten der Annahme, des Verständnisses und der Barmherzigkeit gegenüber allen ermahnt, ohne die Feinde auszunehmen. Nur in einer Perspektive der Liebe, die Gott selbst ist, kann man in jenem durcheinander geratenen Trödlerladen an verschiedensten „Liebesarten“ Ordnung bringen, die sich der Mensch geschaffen hat, um seinen an sein Dasein gebundenen Durst zu stillen.

Ein sprachliches Problem

„Das Wort *Liebe* ist heute zu einem der meist gebrauchten und auch missbrauchten

Wörter geworden, mit dem wir verschiedene Bedeutungen verbinden“, ermahnt der Papst, um uns eine Frage zu stellen: „Gehören all diese Formen von Liebe doch letztlich in irgendeiner Weise zusammen, und ist Liebe doch – in aller Verschiedenheit ihrer Erscheinungen – eigentlich eins, oder aber gebrauchen wir nur ein und dasselbe Wort für ganz verschiedene Wirklichkeiten?“

Um auf die Frage zu antworten, stützt sich der Heilige Vater, wie schon der Titel ankündigt, auf die Begriffsbestimmung Gott als Liebe: „In einer Welt, in der mit dem Namen Gottes bisweilen die Rache oder gar die Pflicht zu Hass und Gewalt verbunden wird..., möchte ich in meiner ersten Enzyklika von der Liebe sprechen, mit der Gott uns beschenkt und die von uns weitergegeben werden soll“.

Von welcher Liebe sprechen wir?

Von der Liebe als *Caritas*, d.h. Liebe im wahrsten Sinn des Wortes. Entstanden aus dem Eros (menschliche Übermächtigkeit aus dem Niederen, die uns auf eine höhere Dimension bringt) sowie *Agape* („Abkömmling“ der Liebe, als Selbstversenkung verstanden, d.h. spendete Liebe). Diese beiden Begriffe standen sich nach einer bestimmten Überzeugung gegenüber, während sie in Wirklichkeit eine untrennbare Einheit darstellen: „Wenn man diesen Gegensatz radikal durchführte, würde das Eigentliche des Christentums aus den grundlegenden



Zusammenhängen des Menschseins ausgegliedert und zu einer Sonderwelt... In Wirklichkeit lassen sich *Eros* und *Agape* – aufsteigende und absteigende Liebe – niemals ganz voneinander trennen“, führt der Heilige Vater aus.

Sich reinigen um besser zu lieben

Es darf nicht fehlen, dass wir auf die Gefahr leichter Entartungen achten, an denen sich die Welt von heute *gewöhnt* hat. Damit man in der Tat eine Qualität an Liebe erreicht, die naturgemäß Unendlichkeit und Ewigkeit verspricht: „Sind Reinigungen und Reifungen nötig, die auch über die Straße des Verzichts führen. Das ist nicht Absage an den *Eros*, nicht seine ‚Vergiftung‘, sondern seine Heilung zu seiner wirklichen Größe hin.“, stimmt der Papst in realistischen Ton zu. „Heute wird dem Christentum der Vergangenheit vielfach Leibfeindlichkeit vorgeworfen, und Tendenzen in dieser Richtung hat es auch immer gegeben“ - erklärt er. Aber die Art von Verherrlichung des Leibes, die wir heute erleben, ist trügerisch. Der zum ‚Sex‘ degradierte *Eros* wird zur Ware, zur bloßen ‚Sache‘: man kann ihn kaufen und verkaufen, ja, der Mensch selbst wird dabei zur Ware“. Und er fügt hinzu: „Ja, *Eros* will uns zum Göttlichen hinreißen, uns über uns selbst hinausführen, aber gerade darum verlangt er einen Weg des Aufstiegs, der Verzichts, der Reinigungen und Heilungen“.

Die Harmonie der Liebe

Die Auseinandersetzung mit dem *Eros* kann als überholt betrachtet werden, wenn im Menschen Leib und Seele sich in vollkommener Harmonie befinden. „Ja Liebe ist ‚Ekstase‘, aber Ekstase nicht im Sinn des rauschhaften Augenblicks, sondern Ekstase als ständiger Weg aus dem in sich verschlossenen Ich, zur Hingabe und so gerade zur Selbstfindung, ja zur Findung Gottes“.

Schließlich dürfen *Eros* und *Agape* sich voneinander getrennt sein, im Gegenteil, je mehr sie unter sich ausgeglichen sind, desto mehr verwirklicht sich die wahre Natur der Liebe: „Der Mensch wird dann ganz er selbst, wenn Leib und Seele zu innerer Einheit führen; die Herausforderung durch den *Eros* ist dann bestanden, wenn diese Einung gelungen ist“, stellt Papst Ratzinger fest.

Sich aus Liebe schenken

Wie wir gesehen haben, behandelt der erste Teil der Enzyklika die Klarstellung des Begriffs Liebe, damit sie in ihrem Wesen gelebt werde. Dem Christen stellt sich eine weitere Herausforderung, die dem Gebot erwächst: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Infolge dieser und anderer Einladungen, ermahnt uns der Herr, uns des Nächsten anzunehmen, weshalb sich die Christen stets „Werken der Liebe“ widmeten.

Unzählig sind die religiösen Hilfseinrichtungen für die Notleidenden, an Leib und Seele: „Nur der Dienst am Nächsten öffnet mir die Augen dafür, was Gott für mich tut und wie er mich liebt“, fährt der Nachfolger Petri in seinem Brief weiter. Achten wir aber darauf, entspringt die tätige Liebe nicht aus unserem persönlichen Verhältnis zu Gott, bleibt sie eine rein soziale Handlung, während die wahre barmherzige Tätigkeit mehr als nur gewöhnliche Menschenliebe ist.

Mutter Theresa und die ihr ähnlichen Heiligen

Die Heiligen legen Zeugnis ab: „... - denken wir zum Beispiel an die sel. Theresa von Kalkutta – haben ihre Liebesfähigkeit dem Nächsten gegenüber immer neu aus ihrer Begegnung mit dem eucharistischen Herrn geschöpft“, erinnert der Papst, und weist darauf hin, dass die Liebe Gottes von der Liebe zum Nächsten unzertrennlich ist, sie sind ein einziges Gebot. Der Hinweis Gottes, die anderen zu lieben, ist nicht ein „Gebot“ von außen her, das uns Unmögliches vorschreibt, „sondern geschenkte Erfahrung der Liebe von innen her, die ihrem Wesen nach sich weiter mitteilen muss. Liebe wächst durch die Liebe...“.

Die tätige Liebe ist stets mehr als einfaches Tun

„Und wenn ich meine ganze Habe verschenkte, und wenn ich meinen Leib dem Feuer übergäbe, hätte aber die Liebe nicht, nützte es mir nichts“ (1 Kor 13,3). Ein Vers vom *Hohelied der Liebe* des hl. Paulus, das nach Papst Benedikt die „*Magna Carta*“ allen kirchlichen Dienstes sein muss; in ihm sind alle Überlegungen zusammen gefasst, die ich im Laufe dieses Schreibens entwickelt habe. Die praktische Aktion bleibt zu wenig, wenn in ihr nicht die Liebe zum Menschen selbst spürbar wird, die sich von der Begegnung mit Christus nährt. Das persönliche, innere Teilnehmen an der Not und am Leid des anderen wird so Teilgabe meiner selbst für ihn: Ich muss dem anderen, damit die Gabe ihn nicht erniedrigt, nicht nur etwas von mir, sondern mich selbst geben, als Person darin anwesend sein.“

Diese rechte Weise zum Dienen macht den Ausführenden demütig

Folgen wir dieser Anleitung, werden wir nicht einer oft auftretender Falle entgehen: jener einer übergeordneten Stellung gegenüber dem, der die Hilfe empfängt: „Christus hat den letzten Platz in der Welt – das Kreuz – eingenommen, und gerade mit dieser radikalen Demut hat er uns erlöst und hilft uns fortwährend. Wer in der Lage ist zu helfen, erkennt, dass gerade so auch ihm selber geholfen wird und dass es nicht sein

Verdienst und seine Größe ist, helfen zu können. Dieser Auftrag ist Gnade. Je mehr einer für die anderen wirkt, desto mehr wird er das Wort Christi verstehen und sich zueignen: ‚Unnütze Knechte sind wir‘ (Lk 17,10)... Aber gerade dann wird ihm helfen zu wissen, dass er letzten Endes nur Werkzeug in der Hand des Herrn ist, er wird sich von dem Hochmut befreien, selbst und aus Eigenem die nötige Verbesserung der Welt zustande bringen zu müssen“.

Redaktion

Schließlich singt der Papst ein Lied auf Maria

Er schließt die Enzyklika mit ihr, mit Maria „Mutter des Herrn, Spiegel aller Heiligkeit“. Ihr widmet er die letzten Zeilen seines Briefes über die Liebe, Maria, deren Leben ganz in Liebe verwirkt war und die Mutter der Liebe selbst wurde. Lassen wir jedoch, dass die Worte des Heiligen Vaters selbst sprechen, voll Gnade und zarter Liebe zur kleinen Frau von Nazaret.

„Im Lukasevangelium sehen wir sie in einem Liebensdienst an ihrer Kusine Elisabet... «Meine Seele preist die Größe des Herrn» (vgl. Lk 1,46) - und drückt damit das ganze Programm ihres Lebens aus: nicht sich in den Mittelpunkt stellen, sondern **Raum schaffen für Gott**, dem sie sowohl im Gebet als auch im Dienst am Nächsten begegnet – nur dann wird die Welt gut.

Maria ist groß eben deshalb, weil sie nicht sich, sondern Gott groß machen will. Sie ist demütig: Sie will nichts anderes sein als Dienerin des Herrn (vgl. Lk 1,38, 48). Sie weiß, dass sie nur dadurch zum Heil der Welt beiträgt, dass sie nicht ihr eigenes Werk vollbringen will, sondern sich dem Wirken Gottes ganz zur Verfügung stellt.

Sie ist eine Hoffende: Nur weil sie den Verheißungen Gottes glaubt und auf das Heil Israels wartet, kann der Engel zu ihr kommen und sie für den entscheidenden Dienst an diesen Verheißungen berufen.

Sie ist eine Glaubende: „Selig bist du, weil du geglaubt hast“, sagt Elisabet zu ihr (vgl. Lk 1,45). Das Magnifikat – gleichsam ein Porträt ihrer Seele – ist ganz gewoben aus Fäden der Heiligen Schrift, aus Fäden von Gottes Wort. So wird sichtbar, dass sie im Wort Gottes wirklich zu Hause ist, darin aus- und ein geht. Sie redet und denkt mit dem Wort Gottes; das Wort Gottes wird zu ihrem Wort, und ihr Wort kommt vom Wort Gottes her. So ist auch sichtbar, dass ihre Gedanken Mitdenken mir Gottes Gedanken sind, dass ihr Wollen Mitwollen mit dem Willen Gottes ist. Weil sie zuinnerst von Gottes Wort durchdrungen war, konnte sie Mutter des fleischgewordenen Wortes werden.

Endlich: **Maria ist eine Liebende.** Wie könnte es anders sein? Als Glaubende und im Glauben mit Gottes Gedanken denkend, mit Gottes Willen wollend kann sie nur eine Liebende sein. Wir ahnen es an den leisen Gebärden, von denen uns die Kindheitsgeschichte aus dem Evangelium erzählt. Wir sehen es in der Diskretion, mit der sie in Kana die Not der Brautleute wahrnimmt und zu Jesus trägt. Wir sehen es in der Demut, mit der sie die Zurückstellung in der

Zeit des öffentlichen Lebens annimmt – wissend, dass der Sohn nun eine neue Familie gründen muss und dass die Stunde der Mutter erst wieder sein wird im Augenblick des Kreuzes, der ja die wahre Stunde Jesu ist (vgl. Joh 2,4; 13,1). Dann, wenn die Jünger geflohen sind, wird sie sein, die unter dem Kreuz steht (vgl. Joh 19,25-27); und später, in der Stunde von Pfingsten, werden die Jünger sich um sie scharen in der Erwartung des Heiligen Geistes (vgl. Apg 1,14).

Maria ist in der Tat zur Mutter aller Glaubenden geworden. Zu ihrer mütterlichen Güte, wie zu ihrer jungfräulichen Reinheit und Schönheit kommen die Menschen aller Zeiten und aller Erdteile in ihren Nöten und ihren Hoffnungen, in ihren Freuden und Leiden, in ihren Einsamkeiten, wie in der Gemeinschaft. Und immer erfahren sie das Geschenk ihrer **Güte**, erfahren sie die **unerschöpfliche Liebe**, die sie aus dem Grund ihres Herzens austeilt. Die Zeugnisse der Dankbarkeit, die ihr in allen Kontinenten und Kulturen erbracht werden, sind die Anerkennung jener **reinen Liebe**, die nicht sich selber sucht, sondern einfach nur das **Gute will**. Die Verehrung der Gläubigen zeigt zugleich das untrügliche Gespür dafür, wie solche Liebe möglich wird: durch die innerste Einung mit Gott, durch das Durchdrungensein von ihm, das denjenigen, der aus dem Brunnen von Gottes Liebe getrunken hat, selbst **zum Quell werden lässt**, „von dem Ströme lebendigen Wassers ausgehen“ (vgl. Joh 7,38).

Maria, die Jungfrau, die Mutter, zeigt uns, was Liebe ist und von wo sie ihren Ursprung, ihre immer erneuerte Kraft nimmt. Ihr vertrauen wir die Kirche, ihre Sendung im Dienst der Liebe an:

*Heilige Maria, Mutter Gottes,
du hast der Welt
das wahre Licht geschenkt,
Jesus, deinen Sohn – Gottes Sohn.
Du hast dich ganz
Dem Ruf Gottes überantwortet
Und bist so zum Quell der Güte geworden,
die aus ihm strömt.
Zeige uns Jesus. Führe uns zu ihm.
Lehre uns ihn kennen und ihn lieben,
damit auch wir selbst
wahrhaft Liebende
und Quelle lebendigen
Wassers werden können
Inmitten einer dürstenden Welt.*

Benedikt XVI.



Das Leben, ein Geschenk das nicht vergeudet werden darf

Wie viele Lebensformen umgeben uns, wie viel Lebensenergie quillt unaufhörlich aus dem Schoß des Vaters und ergießt sich auf die Erde um zu erzeugen, zu zeugen, zu zeugen Ein „Perpetuum mobile“ das sich nicht aufhalten lässt, weil Gott ein auf ewig fließender offener Lebensbrunn ist.

Wir beobachten ihn flüchtig in einer Blume, oder jahrhunderlang in den Bäumen, die unbeweglich dem Wechsel ihrer Generationen beiwohnen während sie jahrhunderlang feststehen. Wir bewundern fasziniert das Leben in der Tierwelt voller Überraschungen in der Verschiedenheit der Formen, dem Menschen anvertraut, damit er das Leben weitertrage. Aber in diesen Geschöpfen beginnt das Leben und nach einer gewissen Zeit, früher oder später, werlischt es. Nicht so beim Menschen. Das Leben ist freies Geschenk das, einmal begonnen, niemals aufhört. Es hat Begrenzung hier, auf Erden, wenn sich der Prozess des Leibes erfüllt, der es einmal angenommen hatte, damit es seinen Weg beschreite und dadurch die eigene Identität zur Reife bringe. Aber es geht weiter in dieser verborgenen Dimension des Geheimnisses, das durch die Offenbarung zum Grund für unsern Glauben wurde.

Wir wissen - heute besser als je - dass der Mensch sich in die Geheimnisse des Lebens einmischt durch den. Unaufhörlichen tech-

nisch-wissenschaftlichen ‚Fortschritt‘. Auch dies ist eine Gabe an das Leben, dass die so erworbene Qualität andauert. **Doch zu welchem Preis? Und wer bezahlt?**

Wenn wir ehrlich sind, kennen wir die Antwort. Nie geborene **Embrionen**, weil sie nie gezeugt hat ‚ungeeignet‘, werden zu häufigen Experimenten, besser gesagt Versuchen und unvermeidlichen Misserfolgen. Markt und Manipulation sind ihr Schicksal.

Vergeudetetes Leben, wie jenes der Kinder, die ohne den Wunsch, sie anzunehmen, gezeugt wurden und die darum ihrer Geburt beschnittenen werden, um „das Problem“ wegzuräumen. Astronomische Zahlen von Abtreibungen zu jeder Sekunde auf der ganzen Welt! Einer vom Schöpfer erschaffenen Welt, damit das Leben explodiere, die andauernd den Tod und gebiert.

Die Methoden werden immer raffinierter und schneller, wie z.B. die neue Abtreibungspille (RU 486), wovon so viel gesprochen wird. Ein Pharmazetikum erfunden um den Frauen das Trauma des Eingriffs zu ersparen, aber das, im eigentlichen, nichts anderes tut, als ihr Gewissen abzutöten über das, was sie im Begriff stehen zu tun. Die Indikationen besagen tatsächlich, dass eine „Ausstossung von embrionalem Gewebe“ stattfindet, aber vom Leben einer Person, das auf diese Weise endet, nimmt niemand Notiz. Eine der vielen Lügen aus Bequemlichkeit hinter der sich die Lüge als Prinzip versteckt, daneben der Ankläger „par excellence“. Das Resultat: wer immer sich von der Verantwortung

drückt während die Frau deren Last total auf sich nimmt, bereitet den Boden für die Hinweise auf Schuld, die nicht fehlen, sich früher oder später spürbar zu machen.

Nun kommt genau von den Frauen der Alarmschrei. Von denselben Frauen, die durch verschiedene Umstände dazu gebracht wurden, sich von unerwünschter Schwangerschaft zu befreien. Zu viele Faktoren arbeiteten in diesem Moment zusammen, und der Teufel weiss gut, sie zu nützen, häufig ohne ein echtes und volles Bewusstsein der Mutter, die so selber zusammen mit ihrem Kind zum Opfer wird. Eine Mutter weiss das, auch ohne „zu wissen“. In einem Winkel ihres Seins nimmt sie diese Last wahr und bewahrt die Erinnerung daran. Wenn sie Gott die Tür öffnen, der Leben und Licht ist, kann sich dieses unheilvolle Ereignis umwandeln in Erlösung für sich, für ihr Kind und für andere.

Schwer zu zählen sind die **Frauen, die für diese Tatsachen Zeugnis ablegen.** Viele fühlen sich gedrängt, darüber zu schreiben um andere zu sensibilisieren, die in Gefahr sind, sich darauf einzulassen. Auch um zu ermutigen, wer solches schon durchlebt hat. Es wäre wertvoll, nach solchen Texte zu suchen – sei’s in Form von Artikeln, sei’s in Büchern – um die Stimme dieser Mütter zu hören, die auf ihre Art Gott suchend ihr eigenes Kind wiedergefunden haben und mit ihm in neue Beziehung getreten sind, verschieden zwar von jener, die sie auf Erden erlebt hätten doch echt, real, und erfüllt. Noch geniessen sie nicht seine Umarmung, eines Tages aber wird sie eine Ewigkeit dauern.

S.C.

Der Heiliger Vater denkt es so ...

HEILIGKEIT

Gott ‚hat uns in Christus erwählt‘: es ist unsere Berufung zu Heiligkeit und Adoptiv-Kindschaft und so auch zur Bruderschaft mit Christus. Die göttliche Gnade ist ausreichend in uns ausgegossen. Wir stehen vor einem Wort von Fülle, wir könnten von „Exzess“ reden, von Gabe ohne Grenzen und Reserven.

So gelangen wir zur unendlichen und glorreichen Tiefe von Gottes Geheimnis, aus Gnade offen und enthüllt jedem, der aus Gnade und Liebe gerufen ist. Das ‚Mysterium des göttlichen Willens‘ hat ein Zentrum, dazu bestimmt das alles Sein und die ganze Geschichte zu ordnen, um alles zur gottgewollten Fülle zu führen: es ist der ‚Plan, um alle Dinge in Christus zusammenzuführen‘.

GOTTES LIEBE FÜR DIE BESCHIEDENEN

Gott ist sicher „das Höchste“ und das Transzendente, ‚schaut aber liebend zum Einfachen‘, während er den Stolzen von seinem Antlitz weist. Gott trifft also die Wahl, stellt sich auf die Seite der Schwachen, der Opfer, der Letzten: das war allen Königen bekannt gemacht, damit sie wüssten, welches ihre Option wäre beim Regieren der Völker.

Wir sollten dessen gewiss sein, dass, mögen die Prüfungen, die uns erwarten, noch so schwer und stürmisch werden, wir werden nie an uns selber ausgeliefert sein, nie entfallen wir den Händen Gottes, jenen

Händen, die uns geschaffen haben und uns jetzt auf dem Weg des Lebens folgen.

ATOMWAFFEN

Was ist zu sagen von den Regierungen, die auf Nuklearwaffen zählen um die Sicherheit ihrer Länder zu garantieren? In einem Atomkrieg wird es keine Sieger geben, nur Opfer.

Die Wahrheit des Friedens verlangt dass alle – seien es Regierungen ob erklärt oder geheim Nuklearwaffen besitzen, auch jene, welche nach deren Besitz verlangen – gemeinsam auf Gegenkurs gehen und klar und strikt deren Verschrottung wählen, in dem sie sich zu einer progressiven nuklearen Abrüstung bekennen. Die gesparten Ressourcen können verwendet werden in Entwicklungsprojekten zum Vorteil aller Einwohner, an erster Stelle der Ärmsten.

EMBRYONEN

Nehmen wir Psalm 138: betrachten wir, wie die liebenden Augen Gottes sich dem menschlichen Sein zuwenden, wertgeschätzt seit Beginn voll und ganz. Noch ist es ‚formlos‘ im Mutterschoß, beschrieben wie eine kleine ovale Wirklichkeit, eingerollt, aber schon vom gütigen und verliebten Blick aus den Augen Gottes umfungen. Der Psalm erinnert an den Lehm und den Töpfer, der ‚formt‘, das Plasma ist sein Kunstwerk, sein ‚chef d’oeuvre‘. Extrem kraftvoll ist die Idee, die Gott von diesem noch ‚unförmigen‘ Embryo hat: Er sieht seine ganze Zukunft: im Buch des Lebens sind vom



Herrn schon aufgezeichnet die Tage diese Schöpfung erleben und mit Werken füllen wird während ihrer irdischen Existenz. Es erstet die transzendente Grösse der göttlichen Kenntnis, die nicht nur die Vergangenheit und die Gegenwart der Menschheit umarmt, sondern auch den noch verborgenen Bogen der Zukunft.

BIOETHIK

Es bleibt mir noch, die Aufmerksamkeit aller Menschen guten Willens auf die Entscheidungen und die Aktionen der Bioethik zu lenken.. Sie zeigen, dass immer mehr Tendenz vorhanden ist, das menschliche Sein, ganz besonders in den ersten Momenten seiner Existenz, als ein einfaches Forschungsobjekt zu betrachten. Es ist nötig, die ethischen Fragen nicht nur aus dem Gesichtswinkel der Wissenschaft, sondern aus jenem des Menschseins zu betrachten, das unter allen Umständen und absolut respektiert werden muss. Ohne Akzeptanz dieses grundlegenden moralischen Kriteriums wird es schwierig sein, eine wirklich menschliche Gesellschaft aufzubauen, die alle Wesen, die sie zusammensetzen, respektiert, ohne jedwelche Unterschiede.

MUTTER GOTTES

Zu Beginn eines neuen Jahres sind wir wie Eingeladene, uns in Ihre Schule zu begeben, in die Schule der treuen Jüngerin des Herrn, um von Ihr zu lernen, wie man im Glauben und im Gebet das Heil entgegennimmt, das Gott auf die ausgiessen will, die auf seine barmherzige Liebe vertrauen.

Der erste Tag des Jahres steht unter dem Zeichen einer Frau, Maria, die in ihrem Herzen die Worte bewahrt, die von Gott kommen, sie zusammenfügt wie ein Mosaik und sucht, sie zu verstehen. In der Schule Mariens wollen auch wir lernen, aufmerksame und gefügte Jünger und Jüngerinnen des Herrn zu werden. Mit ihrer mütterlichen Hilfe werden wir uns anstrengen, beflügelt auf der Baustelle des Friedens zu arbeiten und in der Nachfolge Christi, dem Fürst des Friedens.

DAS SCHWEIGEN DES HEILIGEN JOSEF

Das seine ist ein ständiges Stillesein als Kontemplation des Geheimnisses Gottes, die Haltung der totalen Verfügbarkeit gegenüber den Wünschen des Herrn. Mit andern Worten, das Schweigen des heiligen Josef ist nicht innere Leere, im Gegenteil, es ist vielmehr die Fülle von Glauben, die er im Herzen trägt und die jeden seiner Gedanken und jede seiner Taten umgibt.

Es ist ein Schweigen, dank dem Josef im Einklang mit Maria das Wort Gottes begleitet, das er in Kenntnis der heiligen Schriften immer den Ereignissen im Leben Jesu gegenüberstellt. Ein Schweigen, gewoben aus unablässigem Beten und Vertrauen in seine Vorsehung, ganz ohne jede Reserve

Lassen wir uns anstecken vom Schweigen des heiligen Josef! Wir brauchen es so sehr in dieser häufig zu lärmigen Welt, die alles andere als die Sammlung begünstigt und das Hören auf das Wort Gottes; pflegen wir die innere Sammlung, um mit und in unserm Leben Jesus zu begleiten.

AN DIE GEWEIHTEN

Seit den Anfängen war das geweihte Leben charakterisiert durch seinen Durst nach Gott. Habt keine Angst, euch auch öffentlich als geweihte Personen zu zeigen und sucht auf jede Art, eure Zugehörigkeit zu Christus zu bezeugen. Die Kirche braucht euer Zeugnis, hat geweihtes Leben notwendig, das mit Mut und Kreativität die heutige Zeit herausfordert. Vor dem Vordringen des Hedonismus ist von euch die mutige Zeugenschaft der Keuschheit gefragt. Vor dem Durst nach Geld, erinnert euer nüchternes Leben im Dienst für die Bedürftigen daran, dass Gott der wahre Reichtum ist, der nicht verrottet.

Vor dem Individualismus und Relativismus bezeugt euer brüderliches Leben, das fähig ist, sich in Gehorsam einzuordnen, dass ihr in Gott eure findet. *

„Immer und überall muss unser Herz, unser Verstand, unser Wille mit seiner Spitze wie eine Kompassnadel auf die Liebe Gottes gerichtet sein.“

(Franz von Sales)

Die Strasse, die zum Himmel führt



Nur einen Weg ist der Herr gegangen, um uns zu heilen, eine ist es, die Er gezeigt hat, um das Heil zu erreichen, es gibt keine andern. Christ ist, wer diese enge Strasse zu erkennen und darauf die Antwort zu geben vermag, die die Welt sucht aber den Sinn des Leidens nicht versteht, indem er von jedem Kreuz zurückschreckt.

„Liebe Kinder, vom Kreuz kommen grosse Gnaden“

Wenn uns manchmal gelungen ist, aus Liebe zu Gott das kleine Kreuz zu umarmen, das das Leben uns auferlegte, haben wir erfahren, dass diese Momente zu den fruchtbringendsten des geistlichen Lebens gehören, Augenblicke des Durchgangs zu einem neuen Licht, Momente wo wir erfahren können, dass es Christus selber ist, der mit uns leidet, in uns.

Trotzdem, immer wieder neu entdecken wir in uns einen starken Widerstand gegenüber dem Leid, das wir nicht erwartet haben, eine schwierige zu kontrollierende Rebellion. Manchmal gelingt es unserm Willen, stärker zu sein, obwohl Christentum nicht zu verwechseln ist mit Stoizismus, d.h. einer Art Unerschütterlichkeit vor dem Schmerz. Wenn wir auf Erden immer wieder dem Schmerz begegnen müssen, so verspricht doch der Herr Freude und Lebensfülle. Möge unsre Sensibilität erwachen und sich öffnen, teil nehmen an seinem ständigen Schmerz in all seinen Gliedern! Sind wir trotzdem gerufen, Zeugen einer frohen Botschaft zu sein?

Wie all das vereinbaren?

Ich mache die Erfahrung, dass die Tür dazu hauptsächlich in tiefem und dauerndem Betrachten der Passion Christi liegt. Ja, wer sich dafür öffnet, die Verrücktheit der Liebe zu beschauen, die den ewigen und unendlichen Gott dazu gestossen hat, als wie der Letzte unter den Menschen sich hinzuopfern, wird innerlich bereit sein, jeden Widerspruch zu überwinden. Diese Seele wird sich gerufen fühlen, sich von der

Verrücktheit der Liebe Gottes anziehen zu lassen, unkontrolliert und unkontrollierbar, von dem sie das Leben erhielt, die Erlösung und alles Gute.

Meditieren beschränkt sich nicht auf menschliche Überlegungen, sondern bedeutet schauen/erkennen mit dem Herzen, innerlich mitfühlen, sich dem göttlichen Empfinden vereinen; zulassen, dass unser ganzes Sein einbezogen werde in einen lebendigen Kontakt mit dem leidenden Christus. Er ist als erster frei diese Strasse gegangen. Aus Liebe, aus freier Entscheidung, bittet er uns, Ihm zu folgen. Ihm folgen, uns für Ihn entscheiden will nicht sagen jede Art Leiden auf sich selbst zu ziehen, aber im Einssein mit Ihm alles zu erleben was uns unterwegs begegnet. Die Tatkraft unsrer Seele wird immer und nur das sein, was wir gemeinsam mit Christus Jesus leben. Nur so können wir entdecken, dass die Liebe und das Opfer uns zur Freiheit führt!

Das Geschenk des Krizevac

Dies überdenkend können wir besser verstehen, was Maria hier in Medjugorje beabsichtigt hat, indem sie uns den ‚Krizevac‘ schenkte: einen **Kreuzweg**, der zum höchsten Gipfel der Bergkette führt, die Medjugorje umgibt. Immer sind besondere Gnaden damit verbunden, wenn die Pilger ihn ersteigen.

Welch grosses Geschenk, dass wir beim Erklimmen des steilen Berges den Kreuzweg betrachten können, wo jeder einzelne Schritt uns an Jesu Mühen erinnert in seinem Schmerz, wo jeder mühsame Schritt uns dem Himmel näher bringt. Der Herr zieht uns an sich, der Herr ruft uns zu den Höhen. Ihm folgend und fortschreitend auf dem Weg der geopferten Liebe, der Liebe, die sich ganz für die Rettung der Welt hingibt, kommen wir dem Himmel näher, an einem unbekanntem Ort... Von dort weitet sich unsere Sicht und mit neuem Blick können wir den ganzen Weg sehen, den wir schon gegangen sind. Plötzlich begreifen wir, wie sehr Er uns immer nahe gewesen ist. Sehen, wie sehr er uns geliebt hat, dass er uns hierher geführt und uns diese Stufen ersteigen liess. Von dort können wir endlich den heilenden Wert jedes aufgeopferten Leides erkennen, *überwunden im Eins-Sein mit Christus*.

Uns darauf zu behüten, das ist ein Kreuz für sich, doch wird Er uns nicht erschüttert und verängstigt zurücklassen. Im Kreuz werden wir das Tor erkennen, das zum neuen Menschsein führt, neugebildet durch die Liebe, da das Kreuz das äusserste Zeichen der Liebe ist, Quell des Lebens und der Auferstehung: das Kreuz auf dem Gipfel des heiligen Berges als Segen über dem Horizont der ganzen Welt, die es überblicken kann; das Kreuz als Schutz und Zeichen dafür, dass das ganze erlöste Volk Gott gehört. In diesem Kreuz vereint können wir wirklich lebendiger Segen für alles werden, das wir berühren und erspüren.

Welch Gnade, teil dieses Kreuzes zu sein! Nein, wir wünschen nicht mehr, dass es von uns genommen werde, nicht einmal das einfache Kreuz unseres Alltags, da doch nur es unsre Einheit und Verbundenheit mit Gott verwirklicht und besiegelt.

Francesco Cavagna

INTERVIEW MIT JELENA:

„Wer sich für Gott entscheidet tritt ein in das Herz der Welt“



Jelena, seit einiger Zeit hast du dich vom ECHO ferngehalten. Wie ist dein Leben in dieser Jetzt-Zeit, wer bist du heute?

Wir warten auf das dritte Kind, aber die Schwangerschaft geht nicht wie gewünscht und

mir wurde absolute Ruhe verschrieben. Es ist jedoch eine Zeit, während der ich die Grenzen des Körpers erfahre, wahrnehme, dass unter diesem Stillehalten der Geist sich weiten kann. So erlebe ich diese Momente auch als Gnade, denn die Liebe hat zwei Flügel: der erste ist die Freude und der Elan des Gebens, in einer Hingabe, die auch das Kreuz mit sich bringt. Aber wenn das Kreuz durchlebt ist, wird die Freude umso tiefer sein. So kommt alles auf seinen Platz. Uns scheint manchmal, dass das Leben so glatt verlaufen müsste um wirklich zu sein, so wie wir es uns vorgestellt hatten. Ich verstehe hingegen immer mehr, dass das Leiden das wahre Leben ist. Ich kann also sagen, zur Zeit lebe ich dieses „wahre Leben“.

Willst du sagen, dass das Kreuz eine Art ständige Wohnung sein müsse?

Das Kreuz ist unausweichlich, aber wenn man es erlebt als bildendes Element der Liebe, gewinnt es nicht nur viel Sinn sondern wird auch erträglich, fast möchte ich sagen inexistent; je weniger wir es als negative Last empfinden, umso milder wird es.

Mein heutiges Leiden bringt nicht grosse Schmerzen; mehr als etwas anderes erfahre ich das Unvermögen, nicht ‚produzieren‘ zu können gemäss der Mentalität der modernen Gesellschaft, für die ‚sein‘ ‚machen‘ bedeutet. Niemand fragt dich wer du bist... Du hast mich gefragt, wer ich sei! Die Mutterschaft ist mehr *sein* als *machen*, und zur Zeit lebe ich mehr diese Art *zu sein*. Maria gibt uns dazu ihr Beispiel. Im Leben war sie mehr als jeder andere im Gebet, im Hören, im Christus zur Verfügung sein, und obwohl sie mit ihm zusammenarbeitete, blieb das Erwirkte jenes des Sohnes. Das Leiden stellt uns in diese wahre Sicht von Leben, worin wir ganz abhängig sind von Ihm, wo Er es ist, der wirkt, Er, der führt.

Welches ist also das richtige Verhalten wenn man leidet?

Es gibt drei mögliche Verhaltensarten. Die erste ist, wenn jemand sich von Leiden geplagt fühlt, dass er sucht zu widerstehen und zu kämpfen. In diesem Fall wird die Person aggressiv, ich möchte fast sagen unerträglich für die Umgebung, denn sie möchte auf alle Kosten ihr eigenes Leben bestimmen.

Die andere Wahl ist jene, wo man sich völlig zerquält vorkommt und passiv wird. Es kann geschehen, dass man jeden Sinn von Mittun verliert und in eine Art Depression verfällt.

Die dritte ist wie eine Art ‚Tanz‘, wo die Person nötigerweise mitspielt. Auf diesem ‚Ball‘ fühlst du dich getragen von der Energie Gottes: du bist nicht die Energiequelle, Er ist es, der führt; jedoch bist du auch nicht passiv, bist keine Marionette, die Gott mit Gewalt nachschleppt, sondern es entsteht ein Zusammenspiel, eine Interaktion. Ich glaube, dass das Leiden so gelebt werden müsste, wie ein Zusammenspiel mit dem Heiligen Geist: er inspiriert dich, zeigt dir die Schritte, aber, Ihm folgend, drückst du aus, dass du mitspielen *willst*. Wir sehen, dass das Leiden so nie wie eine Zerstörung gelebt werden muss, oder besser gesagt wie ein Misserfolg. Wir brauchen weder zu resignieren noch unsern Willen dem Leben aufzuzwingen, weil wir uns so in einem Kampfstadium gegenüber Gott befänden.

In vielen Botschaften sprach Maria von durchlebtem Leid als Hingabe an Gott. Aber der Mensch hat Angst vor dem Leiden. In einer Gesellschaft, die uns lehrt, es zu verdrängen oder zu anästhetisieren, sind die Worte Marias wie eine „Kontra-Indikation“, wie eine Medizin. Willst du versuchen, wie du zuvor gesagt hast, wie sie es uns gelehrt hat in dieser Zeit?

Neulich habe ich das Buch von Benedikt XVI. gelesen: *Maria, die neue Kirche*. Viele Überlegungen sind noch frisch und ich möchte sie benützen um auszudrücken, was ich sagen will. Ich habe den Eindruck, dass wir uns Rechenschaft geben müssen, dass ohne Maria die Kirche zu einer einfachen Organisation von Menschen würde, von Völkern die versuchen, ein Projekt laufen zu machen. Maria jedoch macht uns verstehen, was die Kirche wahrhaft *ist*: die Braut-Kirche, die Kirche, die hört, die Kirche, die sich „unterstellt“, auch wenn dieser Begriff heute nicht sehr gefällt. In wenig Worten, eine Kirche, die sich bewusst ist, mit Christus verlobt zu sein. Nicht eine autonome Kirche, die tut was sie will. Darum bittet uns Maria in Medjugorje, vom Bräutigam zu lernen, sich von ihm führen zu lassen, wie sie es getan hat.

Aus dieser Sicht wird Maria zur zentralen Figur im Leben der Kirche.

Ja, und ohne Maria riskieren auch wir, dass unsere Geistigkeit sich in gewisser Weise auf Aktivismus reduziert. Nur sie kann uns lehren wie zu beten. Wir befinden uns heute in einer Zeit, wo das Gebet in der Krise ist. In Krise ist auch das innere Hören auf Gott. Darum ist es richtig, das gerade sie kommt und uns wieder beten lehrt. Ohne Maria können wir nicht so sein, wie wir *sein* sollen vor Gott. Mehr als viele Gebetspraktiken, obwohl sie nötig sind, müssten wir von Maria lernen, *zu sein*. Sie ist das Zeichen, wie jedes und jeder von uns vor Gott sein müsste. Ich glaube, wir erlitten eine grosse Ungerechtigkeit, sollte Maria uns je genommen werden. Wir brauchen sie.

Viele Menschen rechtfertigen mit Raum- und Zeitmangel ihre tägliche Unmöglichkeit zu beten. Maria kommt und bittet uns, so wie du bekräftigst, Mystiker in der Welt zu sein. Wie macht man das?

Noch einmal komme ich zurück auf das Buch des Papstes, wo er von der Dimension der Mutterschaft spricht, ohne die die Welt nicht voran gehen kann. Das Problem ist, dass die Rolle der Mutterschaft total entstellt ist in der Welt, weil fast alle Aufgaben, die

früher die der Mutter waren, ihr genommen wurden. Dies, weil eine chauvinistisch vermännlichte Sicht der Gesellschaft zu glauben verleitet, dass, wenn die Frau nicht ‚produziert‘, sie keinen Wert hat. Aber niemand denkt, dass einige Aspekte von Fraulichkeit fundamental sind für das Wachstum der Allgemeinheit, wie es der Heilige Vater in seinem Buch sagt: es gibt Dinge, die nur wachsen müssen, es braucht aber jemand, der darüber wacht, dass sie wachsen.

Die Rolle der Frau in der Kirche ist also fundamental als Fähigkeit, wachsen zu lassen, nicht nur zu gebären.

Ich glaube nicht, dass die Frauen einfach die Rolle der Männer übernehmen sollten, vielleicht müssten die Männer lernen, was die Frauen sind, denn vor Gott ist die Seele eher fraulich. Ich will nicht in philosophische Diskussion treten, wäre auch nicht fähig dazu, doch sehe ich, dass die Seele vor Gott rezeptiv und verfügbar ist, also aufnehmend. Die Frau soll sich nicht zurückgestellt vorkommen oder sich unnützlich fühlen in der Gesellschaft, sondern tief bewusst sich selber sein und nur so wird sie für die Welt heilend können.

Ich pflichte Papst Benedikt bei, wenn er schreibt: wenn alles nur Aktivismus wird, kann das, was wachsen muss, wie z.B. ein Leben in einem Schoss, eine Blume, nicht mehr existieren, weil es erstickt wird vom *machen*. Gibt es keine Mutterschaft mehr, gibt es Maria nicht mehr, dann gibt es auch kein Gebet mehr. Gibt es aber kein Gebet, ist alles verlorene Zeit. Darum scheint vielen die Mutterschaft nicht attraktiv, weil es wie ein Zeitverlust erscheint, mit dem Kinde zu plaudern.

Die Kirche braucht also Personen die verfügbar sind, damit einverstanden „Zeit zu verlieren“?

Wer gehetzt ist kann kein fruchtbares geistiges Leben führen. Wie eine Mutter, wenn sie „in Hast“ lebt, in ihrer Beziehung zu den Kindern ihre Mutterschaft nicht leben kann. Unsere Kinder brauchen der Einheit der Eltern nötiger als das Brot. Heute kümmern wir uns um Häuser, Sachen, auch ein lobenswerter Aspekt des Lebens. Jedoch gibt es ein ganzes inneres Leben, das wir kaum kennen.

Die Welt kommt mir wie ein Stummfilm vor: es gibt Ereignisse, die wir sehen, doch nehmen wir den wahren Sinn der Dinge nicht wahr, weil wir die Stimme Gottes in uns nicht hören. Wir leben das Leben ungut, weil wir uns nicht bewusst sind, dass die menschlichen Beziehungen, die der Spiegel unserer Beziehung zu Gott sind, das Wichtigste in unserm Leben sind auf dieser Erde.

Warum, meinst du, gibt es Konflikte in den Beziehungen?

Weil wir unsre Pläne kultivieren, sie sind zugleich auch Obsessionen. Wir wollen unbedingt an einen gewissen Punkt kommen, jedoch ohne weder der Heiligen Geist noch die ändern zu fragen. Wir müssen wahrhaft zu Harmonie mit Gott und mit den Brüdern um uns gelangen; es kann nicht alles so gehen, wie wir es wollen!

Ich würde sagen, man müsste eigentlich dem ändern den Vorrang geben vor sich selber. Ich weiss, das ist eine sehr schwierige Aufgabe, aber wenn wir so mit den ändern umgehen, beginnen auch sie, es so mit uns zu halten. Man kommt sich entgegen, ‚entspricht‘ sich. Wir sind so sehr in Anspruch

genommen durch unsern Platz, unsere Rechte, aber nur das Gute gewinnt das Herz des andern. Und je mehr wir verbunden sind, desto mehr wächst dieses Gute auch in uns.

Maria hat uns in diesen Jahren vorbereitet und wünscht es auch heute, dass ihre Kinder bereit sind. Die Gewöhnung riskiert, das ursprüngliche Beteiligtsein abzuschwächen. Was würdest du jemand sagen, der „auf ihren Ruf geantwortet hat“?

Ich würde sagen, dass ganz sicher das Gebet das Herz weiten muss, das sich manchmal verschliesst. Es fehlt die Liebe, der Wein, wie in Kanaa. Unterwegs ermüdet man mach und nach. Wir müssen darauf vertrauen, dass die Madonna uns die Wahrheit gesagt hat und nicht zweifeln, d.h. nicht den Glauben verlieren. Oft sehe ich Menschen, die sich isoliert fühlen, als ob sich für Gott entscheiden bedeutete, im Abseits zu stehen. Vielmehr tritt, wer sich für Gott entscheidet, mitten ins Herz der Welt. Die Welt sehnt sich nach Gott wie ein unreifes Kind, dem es nicht gelingt, die Stimme seiner Erzeuger zu hören.

Nun lebst du schon seit einigen Jahren in Rom. Wie verbindest du dich heute mit Medjugorje?

Für mich ist Medjugorje nicht ein Ort sondern ein Zustand. Zuvor sprach ich von einem Stummfilm, während mir Medjugorje eigentlich eher wie ein Film mit sehr tiefem Ton vorkommt. Wo es ein grosses Bewusstsein über das Leben gibt und wo man seiner Bestimmung gewahr wird. Hier sehe ich, dass es kein Bewusstsein gibt, wir wissen nicht, wohin wir gehen. Wir sind unterwegs aber ohne zu wissen wohin.

Medjugorje ist dieses Bewusstsein von Gott mitten in uns, und es spielt keine Rolle in welcher menschlichen Position, ob auch der allereinfachsten, wir uns befinden, Gott **ist** wirklich in uns. Dies trotz all unsrer Grenzen, die da sind. Ich habe aber bemerkt, dass in Medjugorje die Liebe immer bleibt, auch wenn die Menschen nicht immer nur gut voneinander reden: im Grunde ist es diese Liebe, die verpflichtet. Dagegen hier, da herrscht das totale Sich-Zurückziehen, in allem!

Welches ist Dein Auftrag, deine Mission?

Es ist kein Beruf, das für sicher. Auch keine besondere Aktivität, die ich je zu tun hätte. Vermutlich vor allem ganz wahr meine Menschwerdung in jeder Hinsicht leben und in einem gewissen Sinn Brücke sein. Ich möchte nicht, dass das zu eitel scheint, aber eigentlich denke ich, dass jeder von uns sein müsste wie Maria, weil sie in sich das Werk Gottes widerspiegelt, damit die Welt an diese Gegenwart glauben könnte. In wenig Worten: ich möchte das christliche Leben leben. Ein gewöhnliches und zugleich aussergewöhnliches Leben, indem ich jene Entscheidungen treffe, die der Welt von heute verkehrt erscheinen.

Sag mir ein Wort zur Kirche heute?

Ich lebe sehr stark den Sinn der Universalität der Kirche, ich denke, wir sind eine grosse Familie und dürfen uns nicht in unsrer kleinen Familie einschliessen. Obwohl Mutter von konkreten Kindern sehe ich, dass sie das gleiche Schicksal mit mir teilen und zwar jenes, Teil in dieser grossen Familie zu sein. Darum ist das Wort, nachdem du mich fragst: Liebe!

Interview durch S.C

Warum ängstigt ihr euch ?

So könnten die Worte Christi heute lauten. Diese Worte, die in den Evangelien zu verschiedenen Situationen, wiederholt wurden: *Fürchtet euch nicht!* (vgl. *Mt* 28,10); *Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht!* (vgl. *Mk* 6,50). *Fürchte dich nicht, du kleine Herde!* (vgl. *Lk* 12,32); *Sei ohne Furcht, glaube nur!* (vgl. *Mk* 5,36).

Es war die Zeit, als sich der Messias den Menschen vorstellte, und sie lernten Ihn und Seine Neuheiten, die Er vorbrachte allmählich kennen. Wir Christen von heute kennen Ihnen schon seit Jahrhunderte. Die persönlichen Erfahrungen oder Erfahrungen anderer mit Ihm zählt man nicht mehr, die Zeugnis über diese Wahrheit ablegen: **Wo Jesus ist, ist Furcht fehl am Platz!**

Warum jedoch erlauben wir der Furcht – unter welcher Form sie sich auch entpuppe – unsere inneren Räume mit Macht einzunehmen? Warum beherbergen wir in uns ein Gewirr an Ängste, starke oder weniger starke, die uns fesseln und den Frieden nehmen? Warum erlauben wir vor allem jenem, der uns seiner Kontrolle unterordnen will, auf unsere Ängste einzuwirken? Wenn die Menschen zur Freiheit geschaffen sind, müssen sie wissen, dass die Angst einer der schlauesten Diebe unserer Freiheit ist!

Wo und warum Furcht entsteht, habe nicht ich zu beantworten. Es gibt sicher eine Unzahl spezifischer Texte über dieses Argument. Die Ursachen sind verschiedenster Art, unzählige sind die Faktoren der einmal entstandenen Ängste, die sich in uns einnisten. Es wäre schön mehr darüber zu wissen. In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu verstehen, welche inneren Mechanismen die Seele hindern, ruhig in *Weisheit und Gnade* zu wachen (vgl. *Lk* 2,40), wie es der Geist Gottes vorsieht.

Nicht selten kommt es vor, dass jemand uns „in der Hand“ halten will, und um seine Macht besser auszuüben uns verwundbar macht, indem er unsere Ängste neu erweckt. Wenn ihm das gelingt, bedeutet das, dass diese sich dort befinden, wo wir am meisten ausgesetzt sind.

Wer trägt die Schuld? Sicher der, welcher unsere Zerbrechlichkeit ausnützt und in böser Absicht handelt, es steht aber nicht uns zu darüber zu urteilen. Auf irgend eine Weise sind wir verantwortlich, denn, wenn wir beginnen uns zu ängstigen, bedeutet das, **dass wir befürchten etwas zu verlieren.**

Das ist der Punkt! Ein Punkt, der direkt die Festung unserer Interessen und unseres Besitzes betrifft, so sehr sie auch legitim seien. Es kann vorkommen, dass wir der Angst ausgesetzt sind, die Arbeit zu verlieren, das Haus, die Frau, die Rechte, die Causa, die Gesundheit. Um nicht von unserem Leben zu reden. Alles mehr als respektable Dinge, dass das klar ist. Was machen wir aber aus den beruhigenden Worten Jesu? Glauben wir wirklich daran, oder lassen wir sie zwischen

den Bänken der sonntäglichen Messe liegen?

Wir müssen uns darüber auseinandersetzen, dass in diesem Jahrhundertbeginn in der Luft ein subtiler, schmutziger Wunsch herumschleicht, dass mehr oder weniger offensichtliche Kräfte die **Kontrolle der ganzen Menschheit** übernehmen wollen, die nichts anderes tun, als ein Klima der Instabilität und Ängste zu nähren. Es genügt die alarmierenden Töne der Nachrichtendienste zu beobachten. Von niemanden hören wir: fürchtet euch nicht! Eher im Interesse einer Sensationshascherei zielt man darauf ab, in uns Unsicherheit, Mutlosigkeit und Misstrauen zu fördern, gegenüber einer Welt, wo „alles Mögliche passieren kann“. Das Ergebnis ist, dass wir den Tag so durchleben und dauernd in Verteidigungsstellung sind.

„Mensch, wer hat dir die Hoffnung entrisen?“, habe ich kürzlich bei einem Vortrag gehört. Es trifft sich zu, sich diese Frage zu stellen. Vor allem aber müsste diese Frage uns Christen interessieren. Und

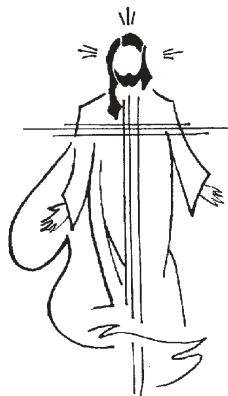
zwar jene, die auf eine oder andere Weise dem Evangelium der Hoffnung geglaubt haben (vgl. *1Petr* 3,15), und sie haben daran geglaubt.

Wir lösen keine Probleme, wenn wir darauf warten, dass sich dieses System – *global* wie es ist – ändere. Da es auf bestimmte Kriterien erbaut ist, kann es nur noch schlechter werden. Trotzdem können wir bei uns selbst anfangen und uns in die Hände der Herrn begeben, damit er uns als *Sauerteig* verwende (vgl. *Mt* 13,33); einen

verborgenen Sauerteig, der die Masse so wachsen lässt, dass die steifen Wände der Behälters zerbrechen: jene der Verträge, der Strukturen, des trockenen Institutionen, bei denen es uns leicht fällt, uns in Angst zu verankern.

Welche ersten Schritte sind zu vollziehen? Entledigen wir uns unserer Interessen! Vom Willen um jeden Preis etwas für uns zu behalten, oder unser Leben allein bestimmen zu wollen, unsere Dinge, unsere Zuneigungen. Wenn wir tatsächlich Gott vertrauen würden, würden wir Ihm die Führung von allem überlassen. Ist etwas für unser Wohl bestimmt, so wird Er es verteidigen. Ist es aber nicht mehr vonnöten, wird Er es uns nehmen, um uns etwas Besseres zu schenken. Wir werden dann feststellen, dass unsere Ängste keinen Sinn mehr haben, so sehr, dass sie wie Rauch vergehen. Denn in Wirklichkeit sind sie aus solchem gemacht.

Gott hingegen, müssen wir nicht mehr kämpfen, um unsere Güter zu erhalten, sondern wir werden gelassen und frei leben; dann werden wir tatsächlich wir selbst sein, die Maske des *Sturen* ablegen, die den Schatz verteidigt, oder jene des *verprügelten Hundes*, der sich als Opfer der Ungerechtigkeit empfindet. In der Tat ist es vorteilhafter die Ungerechtigkeiten von außen zu ertragen und innerlich frei bleiben,



als äußerlich frei und innerlich vom Schrecken gefangen zu sein.

Das wahre Heilmittel gegen die Angst ist die Armut im Geiste. Jener gesunde Abstand, der uns die eigentliche Vergänglichkeit des Lebens aufzeigt und uns hilft, den Blick auf die Ewigkeit Gottes zu richten, der uns schon erwartet. Es werden sich weite Horizonte auftun, in denen wir verlockende Neuheiten erspähen werden. Jene, die nicht geboren werden konnten, weil vom „Alten“ besetzt, dem wir nicht absagen wollten.

Warum ängstig ihr euch, Christen des Dritten Jahrtausends?! Ihr besitzt die Schlüssel der Wissenschaft, die Geheimnisse der Technik, habt Tausende von Jahren Geschichte hinter euch und macht aus eurem Leben ein Gebilde an Ängsten! Vereinigen wir uns hingegen mit Jesus, der gekommen ist, uns zu befreien, und verwandeln wir eher unser Dasein in eine „Monstranz der Hoffnung“, wie es Don Tonino Bello sagte. Die anderen Menschen werden es nicht ver-säumen das wahrzunehmen. Und sie werden das Warum kennen wollen.

Stefania Consoli

Demut des Herzens

*„Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele“
(Mt 11,29)*

Durch seine Geburt in einem Stall, sein irdisches Leben und den Tod am Kreuz hat Jesus uns gezeigt, dass er der von Herzen Demütige ist.

Jesus ist der Demütige, der die Pannen des Menschen auf sich nimmt, und wir können ihn sehen, wenn wir den Blick offen halten, in den Menschen, denen wir jeden Tag begegnen, in den Armen, Alleingelassenen, in jedwelchem Menschen, reich oder arm.

Jesus, der von Herzen Demütige, der stets gibt und vor allem sich uns gibt und sich für uns und mit uns klein macht, so dass wir ihn als unsern Bruder und Freund empfinden. Nie gibt er um niederzudrücken oder zu erniedrigen, seine Überlegenheit auszu-drücken oder zu zeigen, dass er der Stärkere ist, sondern um uns zu erheben, uns an sich zu ziehen, um „communio“ zu schenken.

Wir können kein himmlisches Leben leben, wenn wir nicht in der Nachfolge Christi demütig sind.

Jesus, der von Herzen Demütige, macht sich klein und bescheiden, gibt uns zu verstehen, dass wenn wir eine gute Figur, Berühmtheit und menschliche Ehre suchen, wir verarmen, weil wir nicht „Gott geben was Gott gehört“.

Jesus der uns sagt „Lernt von mir, denn ich bin gütig und demütig von Herzen“ macht uns verstehen, dass wir dumm sind, wenn wir unsre Ehre anstelle der Ehre Gottes suchen. Er lässt uns verstehen, dass der Stolz nichts vollbringt sondern alles zerstört, auch sich selbst; er hilft uns entdecken, dass es nicht so wichtig ist, was wir reden oder tun, sondern das was wir sind; er macht uns Sich gleichförmig, der der Demütige ist, und lässt uns den Schatz finden, wofür es sich lohnt, alles herzugeben.

Pietro Squassabia

LESER SCHREIBEN

Dom Stefano Maria, Bologna (I): Gelobt sei Jesus Christus! Ich bin Benediktinermönch und heisse Stefano Maria. Durch meine Nachfrage nach den ersten 100 Nummern des ECHO möchte ich zeigen, dass das Lesen dieses „heiligen“ Heftes keine kleine Rolle gespielt hat im Finden meiner Berufung. Gott segne all eure Kräfte und eure Hingabe!

P. Felipe Quineche, Perù: Liebe Grüsse im Namen Jesu Christi und Maria, unsrer Mutter! In übergrosser Freude teile ich euch mit, dass ich am 25. Juli (2005) zum Diözesanpriester geweiht worden bin. Ich bekomme das ECO DI MARIA seit vielen Jahren, es war ein Segen für mein Leben und das Leben vieler anderer. Jetzt als Priester werde ich fortfahren, die Zeitschrift auszustreuen. Ich arbeite in einem Missionsfeld der Diözese Callao in einem Dorf mit Namen Pachacutec. Diese Mission ist äusserst arm, die Sekten prosperieren und die Kirche versucht jetzt, Fuss zu fassen. Ich glaube, dass dieses Heft sehr viel helfen wird. Die Leute hier haben es so nötig. Meinen Segen für Euch!

G. Chalikia, Griechenland: Danke für die Arbeit, die ihr erbringt für diese Tropfen an Spiritualität, nach denen so viele Seelen dürsten. Der kleine Jesus und seine Jungfraumutter Maria mögen euch stets begleiten in eurer Aufgabe und euch Mut, Enthusiasmus, Kraft und Gesundheit geben, um eure Mission fortzuführen. Eine Umarmung des Friedens an der Wiege Jesu!

Tilly Vissers, Neu-Zealand: Vielen, vielen Dank für die so schöne kleine Zeitschrift der Madonna. Sie ist eine grosse Hilfe auf der Reise in Richtung Himmel. Die so speziellen Lesungen sind eine grosse Gnade für uns. Wirklich, sie ermutigen uns, die Botschaften der schönsten der Mütter zu befolgen und zu leben, die mit so viel Geduld uns ihrem Sohn zuführt. Danke für eure Arbeit. Ich hoffe, euer ECHO noch lange Zeit zu erhalten.

Moses Ekene, Nigeria: Ich danke euch für die Zustellung eurer Zeitschrift. Ich komme mir wie Matthäus vor, der nicht würdig war, und trotzdem erhalte ich das ECO DI MARIA. Es ist wie frische Luft für meine Seele: es kommt und erinnert mich, auf dem rechten Weg zu bleiben jedes Mal wenn ich versucht bin, ihn zu umgehen.

Neuabonnenten oder Adressänderungen an das Sekretariat des ECHO senden:

SEKRETARIAT des ECHO MARIENS
CP 27 - I-31030 BESSICA (TV)

E-mail: info@ecodimaria.net

E-mail Redaktion:

ecoredazione@infinito.it

ECHO auf Internet:

<http://www.ecodimaria.net>

Cod. BIC: BAMNIT21185

SPENDENKONTO

**Bank Monte dei Paschi di Siena,
Francoforte sul Meno**
Konto nr. 39102.250
CAB: BLZ 512 102 00
IBAN: DE14 5121 0200 0039 1022 50
BIC: PASC DE FF

DIE SPRACHE DES GEBETS UND DER WÜSTE

In der Fastenzeit sind wir zum ausdauernden Beten, Fasten, Buße tun und zu wohlthätigen Werken aufgerufen. Alle diese Akte ergänzen und vereinigen sich zu einem einzigen Akt: Alle sind wichtig und ergeben sich einer aus dem anderen. Die Fastenzeit ist das Wandern in der Wüste. Diese Wüste ist keine vergebliche Einsamkeit. Die Wüste ist der Raum unseres Schweigens und der Sprache Gottes. Die Wüste ist kein Raum der Verlassenheit. Es ist ein Raum der Begegnungen. Wichtig ist zu wissen, wann man im eigenen Lauf innehalten sollte. Wichtig ist es, das richtige Wort aus den verschiedenen Reden herauszuhören. Ein Schriftsteller schrieb: So viele Reden - nur ein Wort ist wahr. So viele Töne - welcher ist der richtige? So viele Wege - einer ist der rechte Weg.

Die Wüste müssen wir mit dem Geist des Gebets bewässern. Erst im Gebet werden wir die Zeit der Einsamkeit und der Versuchung verstehen. Jesus betete und begriff so, was der Vater von ihm wollte. Die Muttergottes betet und nimmt den Plan Gottes an. Moses betet und findet den Weg - die Erlösung. Das Gebet ist Begegnung. Die Begegnung zwischen Gott und dem Menschen. Das ist die Begegnung, von der man lebt. Deswegen sagt Jesus auch, dass wir zu jeder Zeit beten sollen. Die Muttergottes wiederholt das oft in ihren Botschaften.

Unser Gebet muss demütig und unbelastet von unseren Plänen sein. Im Gebet sollten wir frei von jeglichem Hochmut sein. Immer sollte man sich an die Anweisungen Jesu erinnern, dass wir in der Abgeschiedenheit unseres Herzens beten sollen. Im Gebet bekommen wir alles und geben wenig. Wir geben ein leeres Herz, und Gott gibt es uns erfüllt zurück. Ebenso muss man im Gebet auch zu warten wissen. Kardinal Michael Faulhaber schrieb: „Habt Vertrauen und Geduld bei jedem Beten, auch wenn Gottes Uhren langsam gehen“. Gott schweigt nie, und vielleicht spricht er am intensivsten zu uns, wenn wir meinen, ihn nicht zu hören.

Alle wünschen wir uns Änderungen in unserer Umgebung und in der Welt. Aber sie geschehen, so scheint es uns, nicht. So werden wir ungeduldig und sind bedrückt von Gedanken, wie böse diese Welt ist. Alle sind schlecht. Aber hier sollte man den Spieß umdrehen. Wir sind es eigentlich, die sich ändern müssen. Dabei ist es jedoch gut zu wissen, dass wir uns aus eigenem Willen nicht ändern können. Wir können und sollen zulassen, dass Gott uns ändert. Gott wirkt im Gebet und macht aus uns andere Menschen. Deshalb sollten wir in der Fasten- und in jeder anderen Zeit keine Änderungen bei anderen erwarten, sondern bei uns selbst. Albert Schweitzer hat das so gesagt: „Das Gebet ändert die Menschen - und die Menschen ändern die Welt“.

Pater Mario Knezovic

*Es segne uns der allmächtige Gott,
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.
Amen.*

don Alberto

Villanova M., 3. März 2006

Resp. Ing. Lanzani - Tip. DIPRO (Roncade TV)